

## GRUNKURS

Hier erklären wir an Begriffen, wie der Kunstmarkt funktioniert. Diese Woche:

## Der Titel

## 1. Namen

Dass Gemälde Titel haben, scheint eine Selbstverständlichkeit zu sein. Doch das war nicht immer so. In griechischer Zeit fanden sich in der Vasenmalerei zwar häufig die Namen der dargestellten Götter und Heroen über den Figuren. Auch wurde ein zeitweilig geschätzter Jüngling auf Trinkschalen mit »kalos« (schön) ergänztem Namen verewigt. Im Mittelalter fanden sich in den Heiligenscheinen wiederholt die Namen der jeweiligen Heiligen eingeschrieben. Bildtitel waren das aber noch nicht.

## 2. Erklärende Texte

Dürers Kupferstich *Melencolia I* aus dem Jahr 1514 war eines der ersten Bilder mit einem Titel. Seine Nachfolger in Nürnberg, die Brüder Hans Sebald und Barthel Beham, versahen ihre Stiche dann mit Inschriften, die über das Abgebildete hinausgingen. »Der Welt Lauf« steht etwa über einer nackten Gefesselten, hinter der ein Wolf mit einem Schwert im Maul einen Vogel jagt. Als die Landschafts- und Stadtbilder als Souvenir für Italienreisende beliebt wurden, fehlten darunter fast nie die erklärenden Texte. Bei Goya im frühen 19. Jahrhundert beschreibt die gestochene Inschrift nicht mehr das Bild, sondern stellt Fragen zum Geschehen, konterkariert es mit Sprichwörtern. Üblich werden Titel allerdings erst, als die Gemälde keine Auftragsbilder mehr sind.

## 3. Ein Verkaufsargument

Heute sind die Titel selbst Teil des Kunstwerks. Sie dienen der Unterscheidung und werden manchmal zu einem Verkaufsargument. So macht nur die Benennung *Floß der Medusa* aus Géraults Seestück mit Schiffbrüchigen eine politische Anklage. Von den Dadaisten, die sich als Bürgerschreck verstehen, werden auch die Bildtitel in das Repertoire ihrer Verwirrspiele aufgenommen. So erfahren wir, dass bei Max Ernst

In der Bamberger Herrenstraße 1 beginnt jeder Tag mit dem Glasreiniger. Als Erstes beseitigt die Assistentin des Kunsthändlers Christian Eduard Franke-Landwers nämlich jene Spuren, die platt gedrückte Nasen am Vorabend auf der Schaufensterfläche hinterlassen haben. Überraschend ist es nicht, dass viele Menschen sich auch nach Ladenschluss näher ansehen wollen, was da so opulent präsentiert wird: Schreibsekretäre aus polierten Hölzern mit kostbaren Einlegearbeiten, Kommoden mit ziselierten Beschlägen, dazu Leuchter, Porträts in schweren Goldrahmen und venezianische Spiegel.

Das ist das Prinzip der »Kunst- und Antiquitätenwochen«, die dieses Jahr zum 24. Mal in die fränkische Stadt locken: Es ist ein Highlight genau zu jener Zeit, wenn anderswo Galeristen am Strand liegen und die Auktionshäuser Sommerpause halten. Auch diesmal wird in Bamberg wieder viel los sein, vom 23. Juli bis zum 23. August. Dann ist der Kunsthandel mehr oder weniger durchgehend geöffnet, dazu gibt es Spezial-Ausstellungen im Diözesanmuseum, Vorträge und Konzerte. Man stärkt sich mit Rauchbier, probiert Rostbratwürste und schlendert durch die Gassen, vorbei an restaurierten Fassaden von Bürgerhäusern, Adelspalais und kleinen Läden.

Attraktiv ist das besonders für Wagner-Freunde aus dem nahen Bayreuth. Amerikaner, Franzosen und Briten machen während der Festspielwochen gern einen Ausflug, tagsüber. Missfällt mal eine Inszenierung der *Meistersinger* oder des *Rheingolds*, spürt man das angeblich in Bambergs Geschäften umgehend: Dann ist dort plötzlich mehr los.

Was in der als Weltkulturerbe ausgezeichneten Stadt an Kunst und Antiquitäten geboten wird, ist immer bewährt. Christian Eduard Franke-Landwers, Spezialist für hochwertige antike Möbel, ist stolz darauf, nicht weniger als vier Arbeiten der berühmten rheinischen Familie Roentgen zeigen zu können. Der Aufsatzsekretär aus der Werkstatt des David Roentgen ist furniert in Nussbaum und Ahorn und üppig dekoriert mit Blüten und Bouquets in unterschiedlichsten Hölzern. Auffallend ist die mit einer Ledertapete bezogene Schreibplatte, so unversehrt, als sei darauf höchstens mal ein kurzer Liebesgruß verfasst worden. 285.000 Euro erwartet Franke-Landwers dafür.

»Ich kaufe nur Dinge, von denen ich etwas verstehe, und ich lerne jeden Tag dazu«, sagt er und erklärt, dass er nie mit Kommissionsware operiere, sondern besondere Stücke suche und kaufe, die dann in der Restaurierungswerkstatt aufgearbeitet und vorsichtig restauriert, also geleimt, poliert, mit originalen Stoffen bezogen und zum Leuchten gebracht würden.

Weniger raumgreifend, aber kaum weniger gelesen ist eine Schatulle in sattem, leuchtend rotem Lack. Mitten darauf turteln in einer prunkvollen Kartusche Ariadne und Dionysos. Das Kästchen stammt aus der Werkstatt der Familie Martin, die die Technik dieses Materials im Paris des 18. Jahrhunderts perfektionierte. Der Preis für das Stück: 14.600 Euro. Möglicherweise diente es dazu, Spiel-Jetons aufzubewahren. Zu »jeuen« war bekanntlich eine Hauptbeschäftigung des französischen Ancien Régime.

Im Kontrast zu derlei Liederlichkeiten steht, was bei Walter Senger anzutreffen ist. Senger ist seit 30 Jahren im Geschäft, kennt jeden Sammler, jede Madonna und weiß genau, wo man noch eine weitere finden könnte. In einem mittelalterlichen Gewölbe in der Karolinenstraße hat er eine fromme Gesellschaft versammelt: Madonnen mit Kind, eine sitzende Jungfrau Maria, den Apostel Petrus, einen Scholaren sowie einen Heiligen Rochus, alles um die 500 Jahre alt und dafür erstaunlich perfekt erhalten.

## Nur echt mit Patina

Die Galerien machen Pause, in den Auktionshäusern passiert nicht viel – da lädt Bamberg zu den Antiquitätenwochen.

ANNA VON MÜNCHHAUSEN entdeckt schöne alte Dinge



Madonna auf Mondsichel, gefertigt etwa um 1500. Erhältlich bei Wenzel Kunsthandel Bamberg

Doch Senger, der seine Schätze in weichem Fränkisch erläutern kann, versteht sich auch auf das Weltliche. In Wien fand er eine unscheinbare Figur aus Marmor, etwa 80 Zentimeter hoch. Sie stellt den Universalgelehrten Alexander von Humboldt dar, in einem langen Mantel, die Kapuze tief ins Gesicht gezogen, an den Füßen kloßige Stiefel als Schutz gegen Schlangen im südamerikanischen Dschungel (180.000 Euro). Zehn Jahre nach Humboldts Tod wurde er von einem italienischen Künstler für die Weltausstellung in Philadelphia derart dargestellt. Würde dieser Humboldt nicht sehr gut in eine Universität, eine Bibliothek oder in das »Schloss Langweil« passen, wie er selbst sein Berliner Elternhaus Schloss Tegell nannte?

In einem Schlossgarten stand wahrscheinlich die mächtige Ziervase des Bamberger Rokoko-Bildhauers Ferdinand Tietz (28.000 Euro). Obendrauf verwittert eine Art Blumenkohl, der viele Sommer und Winter unter freiem Himmel überstand. »Diese wunderbare Patina ist wichtig«, erklärt Senger, um sicherheitshalber hinzuzufügen: »Nicht sauber machen ...«

Nach Bamberg kommen aber auch Menschen, die etwas suchen, was hübsch und nicht ganz so teuer ist. Senger nimmt eine Kinderschelle in die Hand, aus Silber, Preis: 120 Euro. »Man muss das Angebot ein bisschen variieren. Ich liebe auch kuriose Sachen.« Vor einigen Jahren hat er auf einem Trödelmarkt eine Kuckucksuhr erstanden, mit Kuckuck und Wachtel. Der Kuckuck schlägt die volle Stunde, die Wachtel verkündet die Viertelstunde. »Das ist etwas Besonderes.«

Besonders mutig ist es von Julia Heiss, in ihrem Ladenlokal in der Dominikanerstraße Silber anzubieten – und zwar Silber des 20. Jahrhunderts. Geradezu neumodische Ware also, in diesem Ambiente. 1968 reiste sie zum ersten Mal nach Kopenhagen, »eine andere Welt für mich, frei und von besonderem Laissez-faire geprägt«, erinnert sie sich. Dort entdeckte sie skandinavische Silberschmiede, unter anderem den berühmten Georg Jensen. In den Vitrinen in ihrem Geschäft unter den schweren Eichenbalken blitzt es. Wasserkrüge, ovale Schalen auf kugelförmigen Füßen, Tortenmesser, Kännchen, Zucker und Sahnegießer – alles reines Art déco, in klaren Formen, handwerklich perfekt gearbeitet und gut proportioniert. »Nehmen Sie das mal in die Hand«, bittet Heiss. Kaum übertagt die kleine Schale die Innenfläche der Hand, überrascht aber durch ihr Gewicht! »So bekommt man ein Gefühl dafür.«

Andere Gefühle wecken kann die Madonna auf einer Mondsichel, die beim Kunsthandel Wenzel angeboten wird. Die Figur aus farbig gefasstem Lindenholz trägt rechts das Jesuskind mit der Weltkugel, links ein Zepher, und ihr blauer Mantel wirkt wie vom Wind aufgebauscht. Begleitet wird Maria von zwei Assistenz-Engeln mit ausladenden, spitzen Flügeln, der rechte zu ihren Füßen schaut den Betrachter an, der linke schaut zu ihr hoch. Sie scheinen die Muttergottes himmelwärts anheben zu wollen. Ungewöhnlich, dass auch die Rückseite der etwa einen Meter hohen Gruppe ausgearbeitet ist. Ursprünglich könnten zwei weitere Engel das Haupt der Madonna umschweben haben, erzählt Matthias Wenzel.

Wird Maria für 95.000 Euro einen Käufer finden? Routinierte Verkäufer sind alle Bamberger Händler, jeder auf seine Art. Der Vater von Matthias Wenzel, der seinen Kunsthandel kurz nach dem Zweiten Weltkrieg eröffnete, brachte seinem Sohn einmal Folgendes bei: »Matthias, wenn jemand in dein Geschäft kommt, der sich für eine Kommode interessiert, und du verkaufst ihm dann eine – das ist keine Kunst. Aber wenn jemand reinkommt und nach dem Weg zum Dom fragt, und du verkaufst ihm dann eine Kommode – dann bist du ein guter Verkäufer.«

LESEN SIE IN UNSERER AKTUELLEN AUSGABE:

Sonnenkönig Betriebsrat

AB FREITAG IM HANDEL

Wirtschafts Woche

nicht einfach eine Mutter ihren Sprössling verdrischt, sondern dass die Jungfrau das Jesuskind vor drei Zeugen züchtigt: André Breton, Paul Éluard und dem Maler. Und selbst die Abstrakten sind bei diesem Spiel dabei, wenn Sigmar Polke eine weiße Fläche mit schwarzer Ecke verkünden lässt: *Höhere Wesen befehlen: rechte obere Ecke schwarz malen!* PETER DITTMAR